

Zur  
**Universitätsfrage.**

Ein Wort  
an das katholische Deutschland

von

Dr. Ludwig Houffe,

Pfarrer der Diözese Luxemburg, Professor am königl. großherzogl. Atheneum.

Zweiter Abdruck.

Luxemburg.  
Druck und Verlag von Peter Brück.  
1867.



Zur  
**Universitätsfrage.**

---

**Ein Wort**  
an das katholische Deutschland

von

**Dr. Ludwig Gouffe,**

Pfarrer der Pfarze Luxemburg, Professor am kónigl. großherzogl. Athenäum.

---

**Zweiter Abdruck.**

---

**Luxemburg.**  
Druck und Verlag von Peter Brück.  
1867.



„Geringes ist die Wiege des Großen.“

Es sind nun volle 5 Jahre verflossen, seitdem in der denkwürdigen XIV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands der glückliche, lang schon ersehnte Entschluß gefaßt worden, eine freie katholische Universität zu gründen. Dem immer fühlbarer gewordenen Bedürfnis katholischer Wissenschaft und katholischer Jugenderziehung sollte endlich in Deutschland durch eine freie, nur von der Auctorität der Kirche abhängige und von ihr erleuchtete und getragene Hochschule — universitas scientiarum — genügt werden. Mit beherzten Worten hatte damals der aus Belgien zu uns herübergekommene Professor Möller die segensreiche Wirksamkeit der freien katholischen Universität Löwen und die Möglichkeit, auch in Deutschland eine solche Lehranstalt zu gründen, seinen deutschen Glaubensgenossen nachgewiesen.

Gewiß würde dieser wackere Vorkämpfer für katholisches Leben und katholische Wissenschaft, wenn er den heutigen Tag erlebt hätte, sich der Verwunderung und wohl auch der Trauer nicht ent schlagen können, daß das mit so großer Begeisterung begrüßte, vom hl. Vater und den deutschen Bischöfen approbirte Unternehmen noch immer aus dem Stadium der ersten Vorbereitung nicht herausgekommen, daß es den vereinten Kräften des großen katholischen Deutschland in 5 Jahren nicht

gelingen ist, seinen Lieblingsgedanken zu verwirklichen, ein Werk ins Leben zu rufen, welches mit ungleich geringern Kräften die Katholiken Belgiens innerhalb eines Jahres zu Stande gebracht. In der That, im Februar des Jahres 1834 beschloß der belgische Episcopat, unter dem Präsidium seines Metropolitanen, die den Katholiken durch die belgische Constitution gewährleistete Unterrichtsfreiheit benutzend, die Errichtung einer freien katholischen Universität, und schon am 4. November desselben Jahres konnte dieselbe feierlich eröffnet werden. \*) Sie wurde ganz allein gegründet durch freiwillige, einmal oder jährlich zu entrichtende Geldbeiträge, Actien von 1, 5, 10, 20, 200 u. m. Franken, die reichliche Zinsen — im Himmel einbringen sollten. Dazu kamen später die jährlich zweimal in den Kirchen aller belgischen Diözesen vorgenommenen Collecten, die dem Universitätsfond einen Zuwachs von etwa 200,000 Franken zuführen.

Man hatte klein angefangen in dem kleinen Belgien, es wurde die Universität in Mecheln eröffnet mit nur 2 Facultäten, 13 Lehrern und 86 Schülern! Aber man hatte Hand an's Werk gelegt im Vertrauen auf Gott und die gute Sache und die Hilfsquellen flossen immer reichlicher. Schon im folgenden Jahre, als die alma mater — so heißt sie mit Recht, diese segensreiche Pflanzschule katholischer Wissenschaft — nach Löwen in die Räume und Gebäulichkeiten der kurz vorher aufgehobenen Staatsuniversität übergesiedelt war mit ihren nunmehr vervollständigten fünf Facultäten, belief sich die Zahl der immatriculirten Schüler auf 261. Im verfloffenen Schuljahre hatte sie 845 Böglinge, mehr als die übrigen belgischen Universitäten zusammen, und dürfte sich, da man nun auch mit der Gründung einer damit verbundenen Specialschule für angehende Ingenieure nach dem Muster der Pariser Ecole centrale

---

\*) Vgl. Die beiden Rundschreiben der belgischen Bischöfe vom Februar u. Juli 1834; die lateinische Inaugurationsrede des Rector Magnificus de Ram 1834. (Oratio etc. Lovanii. Valinhouet et Vandenzande.)

begonnen hat, in Kurzem einer noch viel bedeutendern Schülerfrequenz erfreuen.

Es war auch hier das Kleine die Wiege des Großen und es erging der kath. Hochschule wie jedem wahren Gotteswerke.

Was nun das kleine Belgien in so kurzer Zeit vollbracht, soll es für das kathol. Deutschland, das über ungleich bedeutendere Mittel verfügt, ein Werk der Unmöglichkeit sein? — —

Man kann sich es freilich nicht verhehlen, daß in Deutschland einem ähnlichen Unternehmen bis jetzt große, und wie es schien, unüberwindbare Hindernisse im Wege lagen. Die Beschaffung der nöthigen Geldmittel scheint mir keine oder doch nur geringe Schwierigkeiten zu bieten. Ebenso wenig als in Belgien fehlt es im katholischen Deutschland an opferwilligen Priestern und Laien, und die werden die Mittel schon aufbringen. Es ist hier ja bereits ein bedeutender Schritt geschehen durch die Stiftung des Vereins für Gründung der freien katholischen Universität und den St. Katharinenverein, welche schon bedeutende Summen für dieses erhabene, echt katholische Unternehmen zusammengebracht. Aber die Geldspenden werden erst dann reichlich zusammenströmen, sobald jedermann die Ueberzeugung gewonnen, daß aus der Sache voller Ernst geworden, sobald man einmal Hand ans Werk gelegt hat zur Verwirklichung des langgehegten Planes, mag es auch in seinen ersten Anfängen noch so klein sein. Folgen wir hier dem Beispiele der Katholiken Belgiens! Gott wird das Werk segnen, denn es ist sein Werk. Ich zweifle nicht daran, daß die Bischöfe Deutschlands, wenn sie im October dieses Jahres zu Fulda zusammenkommen, um über die religiösen und kirchlichen Bedürfnisse unseres Gesamtvaterlands zu berathen, auch diesen Gegenstand in ernste Erwägung ziehen werden. Aber alle deutschen Katholiken, insbesondere die katholischen Generalversammlungen müssen dem Episcopate helfend an die Hand gehen, um die Hindernisse, die sich dem Unternehmen entgegenhürmen, mit Gottes Hilfe wegzuräumen. Ergeht dann

unserer Oberhirten vereinter Mahnruf an alle Katholiken Deutschlands, dann wird der zur Gründung und Dotirung der Hochschule erforderliche Studienfond gar bald vorhanden sein.

Aber die deutschen Regierungen, werden sie der freien katholischen Hochschule den Rang anderer Universitäten zuerkennen? — Diesem Einwurf ist schon der selige Möller auf der Aachener Katholiken-Versammlung begegnet. Es studiren noch jetzt alljährlich in Löwen Preußen aus den Rheinlanden und Westphalen Jura und Philosophie. Legen sie, in ihre Heimath zurückgekehrt, ihre Testirbogen vor, so werden diese von der preußischen Regierung anerkannt. Wenn das die preußische Regierung in Bezug auf Löwen thut, sollte sie es einer deutschen Universität verweigern? Und wenn das überwiegend protestantische Preußen so handelt einer kathol. Universität gegenüber, darf dann das kathol. Oesterreich den Katholiken Deutschlands gegenüber weniger großmüthig, weniger gerecht sein? — Dem Beispiele der beiden deutschen Großmächte werden dann auch die andern kleinern deutschen Staaten nachkommen.

Doch wo gründen wir die neue Universität, welcher Staat in ganz Deutschland würde ihr volle, unumschränkte Lehrfreiheit gestatten, die doch die Grundbedingung einer freien katholischen Hochschule ist? Das ist meines Erachtens in der Universitätsfrage die größte der zu lösenden Schwierigkeiten. Doch hat es der göttlichen Vorsehung gefallen, nunmehr auch dieses Hinderniß wegzuräumen. Ja, ich kenne einen Ort in Deutschland, welcher der zu gründenden katholischen Universität volle und absolute Unterrichtsfreiheit gewährt, der ihr zudem alle zur Einrichtung derselben nothwendigen Räume und Gebäulichkeiten unentgeltlich zur Verfügung stellt, der endlich für die neue Hochschule so viele Vortheile bietet, wie vielleicht kein andrer Ort in ganz Deutschland. Ich fühle mich glücklich, daß dieses Land mein engeres Va-

terland ist — das in jüngster Zeit so viel besprochene, so viel gepriesene und so viel verunglimpft kleine Großherzogthum Luxemburg, und als Katholik und Deutscher ergreife ich mit Freude und Begeisterung die Gelegenheit, das katholische Deutschland auf diese Vorzüge aufmerksam zu machen. Ich will hier in Kürze diese Vortheile aufzählen, wie ich sie bereits in einer luxemburger Zeitung geltend gemacht habe. Sie haben in der katholischen Presse Deutschlands volle Beachtung gefunden, und meine Vaterstadt Luxemburg hat, nachdem auch die Landesregierung volle Freiheit des höhern Unterrichtes in Aussicht gestellt, sich veranlaßt gefunden, zur Geltendmachung dieser Vortheile eine Deputation nach Innsbruck zu der hier tagenden General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu entsenden.

1. Als die für eine freie katholische Universität geeigneten Orte wurden Münster in Westphalen und Innsbruck in Tirol auf frühern katholischen General-Versammlungen von verschiedenen Stimmen angepriesen. Hier bestehen bereits Staats-Universitäten, welche nur zu erweitern und zu vervollständigen wären. Allein es handelt sich im gegebenen Falle ja um die Gründung einer freien Universität und es steht zu befürchten, daß der Staat sein Miteigenthums- und Ueberwachungsrecht über die so vervollständigte Universität nicht so leicht aufgeben würde. Dann dürfte bei der bekannten Rivalität zwischen Nord- und Süddeutschland — wenigstens was die Regierungen der verschiedenen Staaten betrifft — und dem gespannten Verhältnis Preußens zu Oesterreich eine Einigung und Verständigung schwer zu erzielen sein: soll ja die neue Universität für ganz Deutschland bestimmt sein. Für Luxemburg als einem deutschen, aber neutralen Lande fällt dieses Motiv politischer Eifersucht gänzlich weg.

2. Es handelt sich um die Gründung einer freien Universität. Wenn nun auch unsere Zeit immer mehr nach Freiheit des Gedankenaustausches wie des Waarenhandels tendirt, so

existirt meines Wissens bis jetzt vollkommene, unumschränkte Freiheit des höhern Unterrichts in keinem deutschen Staate. Es mag dieses steife Festhalten an einem principiell längst überwundenen Standpunkte darin seine Erklärung finden, daß der Staat seine Universitäten vor jeder für sie gefährlichen Concurrenz schützen will. Für unser Land aber fällt dieser Grund weg, eben weil wir keine Universitäten besitzen; besteht darum auch geschichtlich bei uns die volle Lehrfreiheit auf dem Gebiete des höhern Unterrichts noch nicht, so ist doch unsere Landesregierung bereit, dem deutschen Episcopate für seine Universität diese Freiheit durch ein Gesetz zu garantiren.

3. Wir haben nach dem Abzuge der preussischen Garnison Räume und Gebäulichkeiten für die neue Universität in Fülle und Ueberfluß, welche die Regierung und Stadtverwaltung derselben zu unentgeltlicher Benützung zur Disposition stellt. Ja, ich glaube sogar, daß die Landesregierung nicht abgeneigt wäre, die Hochschule zur ersten Einrichtung der dazu geeigneten Lokalitäten mit Geldmitteln zu unterstützen.

4. Luxemburg liegt zwar im äußersten Westen Deutschlands, eine Lage, die auf den ersten Blick ungünstig erscheint, allein was sind Entfernungen seit Erfindung der Dampfrose und Schienenwege, und verbinden nicht Luxemburg mehrere Eisenbahnen mit allen Gegenden Deutschlands? Auch Münster wäre für Süddeutschland und Innsbruck für Norddeutschland gewiß nicht günstiger gelegen. Aber gerade die geographische Lage Luxemburgs, die auch Studirende aus den nichtdeutschen Nachbarländern heranziehen würde, der Verkehr mit Frankreich und Belgien, die Gelegenheit, sich erforderlichen Falls auch in französischer Sprache auszubilden, sichert dem Luxemburger Lande einen unverkennbaren Vorzug.

5. Luxemburg bietet bei seiner geringen Ausdehnung und seiner größtentheils sittlich noch unverdorbenen Bevölkerung gewiß auch in moralischer Beziehung größere Garantien als eine vollreiche Haupt- und Residenzstadt und der Umstand, daß das Lu-

zemburger Volk ein rein katholisches ist, dürfte bei der Gründung einer katholischen Universität wohl in Anschlag kommen.

6. Luxemburg besißt eine reiche Stadt-Bibliothek, eine werthvolle Sammlung physikalischer Instrumente, ein gut eingerichtetes chemisches Laboratorium, ein archäologisches Museum und eine Naturaliensammlung, welche schon jetzt der Beachtung werth sind, und so brauchte auch in dieser Beziehung die neue Universität bei Beschaffung dieser Gegenstände und Mittel wissenschaftlicher Forschung nicht erst ab ovo zu beginnen.

7. Auch sein gesundes Klima, die Mannigfaltigkeit seiner Naturschönheiten, der Reichthum seiner Bodenprodukte und Mineralien, die Bequemlichkeit des Verkehrs mit den Nachbarstaaten, die Billigkeit der Lebensmittel machen das Luxemburger Land in diesem Betreff sehr empfehlenswerth.

An Vorzügen, die Luxemburg zu einer Universitätsstadt geeignet machen, fehlt es also nicht; manche darunter sind von solchem Werthe, daß sie bei Erwörterung der Frage über den passendsten Ort für die neue Universität, von der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, von dem Comité des Vereins für Gründung einer freien katholischen Universität, vom hochwürdigsten deutschen Episcopate ernstlich erwogen, den Ausschlag geben müssen.

Die zur Gründung einer freien katholischen Hochschule günstige Gelegenheit ist also gekommen, versäumen wir sie nicht! Benutzen wir die Gegenwart, denn was die Zukunft in ihrem Schooße birgt, wissen wir ja nicht und nur die Gegenwart liegt in unserer Hand. Berathen und erwägen wir nicht zu lange, handeln wir, beginnen wir wie die Belgier mit 2 Facultäten, die anderen werden bald hinzukommen. Das aber vermögen wir schon jetzt und es kann geschehen, sobald die Ortsfrage entschieden ist. Der katholischen Universität Belgiens bot die Constitution des Landes volle Unterrichtsfreiheit, die Stadt Löwen bot ihr die nothwendigen Lokalitäten — genau dieselben Vortheile bietet den Katholiken Deutschlands für die zu grün-

dende Univerſität das rein katholiſche, zwar neutrale, aber darum nicht minder deutſche Luxemburg.

Aber iſt denn Luxemburg wirklich auch ein deutſches Land? Ich würde die ſonderbare Frage nicht aufwerfen, wenn ſie nicht wirklich geſtellt worden wäre? Wie? Man zweifelt an dem deutſchen Charakter eines Volkes, das deutſch iſt ſeiner Geſchichte und Abſtammung nach, deutſch in ſeiner Sprache und ſeinen Sitten! Schon zu Cäſars Zeit war die celtiſche Urbevölkerung des Landes durch deutſche Einwanderer verdrängt, die zu jenem Volksſtamme gehörten, die der römische Geſchichtſchreiber mit dem Namen der *Trevirer* bezeichnet. Es geht im Luxemburger Land eine alte Sage, die zwar nicht hiſtoriſch erwieſen iſt, aber in den Sprach-elementen, Sitten und Gebräuchen des Volkes ihre Begründung findet: daß unter Karl dem Großen eine ſächſiſche Colonie in das Land eingewandert iſt. Wie dem auch ſei, ſeines deutſchen Urſprungs und ſeines deutſchen Charakters blieb ſich das Volk bewußt bis auf den heutigen Tag, mochten auch zeitweilig ſeine Geſchicke es mit dieſem oder jenem nichtdeutſchen Reiche vereinigen. Das Land konnte ſeines deutſchen Urſprungs und ſeiner glorreichen Vergangenheit nicht vergeſſen, deſſen Geſchichte mit der Geſchichte Deutschlands auf's innigſte verwebt iſt, und das dem deutſchen Reiche 4 ſeiner Kaiſer gegeben. Darum hat es ſeinen echtdeutſchen Charakter bewährt, das Volk der Treue, in allen Perioden ſeiner Geſchichte. Soll ich daran erinnern, wie die Abtretung Luxemburgs an Herzog Philipp von Burgund im Jahre 1441, trotzdem er den Luxemburgern ihre biſherigen Privilegien bewilligte, die Loſung gab zu einem erbitterten Aufſtande, weil, wie die Annalen berichten, die Luxemburger lieber einem deutſchen Fürſten, mit dem ſie die ſelbe Sprache redeten, angehören wollten als dem Burgunder? Wie Kaiſer Karl V. deſhalb für ſein Luxemburger Land eine ſo große Vorliebe hegte, weil er die Treue ſeiner Bewohner als die mächtigſte Stütze ſeiner burgundiſchen Herrſchaft gegen Frankreich betrachtete? Wie der mit Iſabella, der Tochter Philipps II. von Spanien,

vermählte österreichische Erzherzog Albrecht im Jahre 1598 die Luxemburger dadurch auszeichnete, daß er ihnen als echten Deutschen gestattete, den Huldigungs Eid in deutscher Sprache abzulegen und den Abgeordneten des Landes, welche er den ersten Platz nach den Rittern des goldenen Vlieses einnehmen ließ, für die von ihm erprobte deutsche Treue erlaubte, bei diesem Acte nur einen Finger zu erheben, indeß seine niederländischen Unterthanen mit zwei erhobenen Fingern schwören mußten? Wie bei der Belagerung der Stadt durch die Franzosen unter Ludwig dem XIV., bei welcher 6000 Bomben und Granaten in die Festung geschleudert wurden, die Bewohner, mit der spanisch-österreichischen Garnison an Bravour und Ausdauer wetteifernd, sehnlichst verlangten in's Gefecht geführt zu werden, um nur mit den Franzosen handgemein zu werden? Wie bei der darauf folgenden förmlichen Belagerung von 1684 die Luxemburger aus tiefgewurzelttem Haß gegen Crequi und die Franzosen die Nächte hindurch die Wälle ihrer Beste bewachten und, so viel an ihnen lag, Munition, Kanoniere und Mineure ersetzten? Das sind bekannte Thatsachen. Es ist darum leicht erklärlich, warum sich Luxemburg unter österreichisch-deutscher Herrschaft (1715—1795) so glücklich fühlte. Es war seine „goldene Zeit“ und noch heute steht Maria Theresia bei dem Luxemburger Volke in unverwiltlichem Andenken. Bei der Belagerung von 1794—95, womit die österreichisch-deutsche Herrschaft für Luxemburg verloren ging, stellte sich dem österreichischen Gouverneur Feldmarschall von Bender ein Corps von Luxemburger Jägern zur Disposition, welches einen Theil des Wachtdienstes versah, die Besatzung in ihren Ausfällen mit Todesverachtung unterstützte und der österreichischen Garnison nach der unvermeidlich gewordenen Capitulation das Ehrengelände gab. Manche sind in ihre Heimath nicht zurückgekehrt. Die Franzosen hatten die Stadt erobert, aber diesmal wie immer war ihre Herrschaft über das Luxemburger Land von kurzer Dauer: sie begann im Jahre 1795 und endete

schon 1814, ein Jahr nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig. So konnte mit Recht der Dichter von der Weste Lükkelburg sängen:

„Sum petra, petrino non crescut lilia fundo . . . .“

„Fels bin ich, und Lilien gedeihen nimmer auf Felsen . . . .“

Und ein solches Volk das seinen deutschen Charakter und seine deutsche Treue so rühmlich bewährt hat in allen Wechselfällen des Geschickes, sollte auf einmal aufgehört haben, ein deutsches Volk zu sein? — Wir traten darauf in den deutschen Bund. Leider wurde bei Besetzung der Bundesfestung zu wenig auf den Volkscharakter Rücksicht genommen: die preussische Garnison war, trotz ihrer musterhaften Haltung, zumal in den letzten Jahren die alle Anerkennung verdient, nicht in der Lage für Deutschland und Deutschthum zu begeistern. Nichtsdestoweniger entsandte noch im Jahre 1848 das luxemburger Land seine Abgeordneten nach dem Frankfurter Parlamente, als hier der Bau eines einigen Deutschland ausgeführt werden sollte. Und als der Bau nicht zu Stande kam, verblieben wir im alten Bunde, bis er von deutscher Hand zerrissen war. Wir haben aber durch die Auflösung dieses Bundes, die wir nicht herbeigeführt, ebensowenig als andere frühere Bundesstaaten in ihrer jetzigen Absonderung aufgehört, ein deutsches Land zu sein. Freilich ist es während unserer Vereinigung mit wallonischen Landestheilen französisch gebildeten Beamten gelungen, die französische Sprache zur Verwaltungssprache zu erheben, aber nach unserer Lostrennung von diesen Landestheilen, seit 1839, ist die Fortdauer dieser administrativen Routine ein unverzeihlicher Anachronismus, gegen welchen in der luxemburger Presse seit Jahren ein erbitterter Kampf geführt wird. Man sieht es mehr und mehr ein, daß in der Sprache das wirksamste Mittel liegt, Nationalbewußtsein zu wecken und zu erhalten. Hoffentlich wird es der Einsicht und Energie unserer Fürsten, der Einsicht und Energie der luxemburger Bevölkerung gelingen, diesem Uebelstande endlich zu steuern; man ist dann zum allermindesten der

Mühevaltung enthoben, einem deutschen Volke das Verständniß der Landesgesetze und administrativen Verordnungen durch eine deutsche Uebersetzung zugänglich zu machen!

Auch das soll nicht geleugnet werden, daß es allerjüngst in Luxemburg eine französische Partei gab, wenn man mit dem Namen einer Partei jene Männer bezeichnen kann, welche in der luxemburger Krise aus Furcht, preußisch zu werden, lieber Franzosen geworden wären. Aber auch unter ihnen gibt es kaum noch einen, der sein engeres Vaterland gegen die Ehre, ein französischer Bürger zu sein, austauschen wollte. Es wäre ungerecht, wollte man nach einer unbedeutenden, nichts sagenden Minorität den Charakter und die Gesinnungen der Luxemburger beurtheilen. Das Volk will luxemburgisch d. h. selbstständig und deutsch bleiben. Das ist zur Stunde sein sehnlichster Wunsch, dem es in seinen Reden und Liedern den bestimmtesten Ausdruck gibt. Wir sind keine Franzosen, aber auch keine Holländer. Unser Großherzog ist König der Niederlande, aber von Holland sind wir geographisch getrennt, in Sprache und Sitten verschieden, ja so wenig hat das Großherzogthum mit Holland gemein, daß die holländischen Gesandten nicht einmal im Auslande die Interessen der Luxemburger vertreten. Unter dem milden Scepter hochherziger Fürsten aus dem Hause Oranien-Nassau erlangte Luxemburg seine politische Autonomie, der es den Vollgenuß aller Rechte, seine blühenden Unterrichtsanstalten und seinen materiellen Wohlstand verdankt. Prinz Heinrich der Niederlande, des Großherzogs Statthalter, ist der Abgott des luxemburger Volkes, dessen Wohl er mit Einsicht und Hingabe befördert. Kein Wunder also, daß dieses Land seiner ruhmvollen nationalen Vergangenheit und seiner glücklichen Gegenwart bewußt, nicht zum zweiten Mal ein französisches Wälderdepartement werden wollte, aber auch keine Gelüste trug, entweder direct durch eine Annexion oder indirect durch den Nordbund in Preußen aufzugehen. Die Garantirung seiner Neutralität war das Beste, was für Luxemburg in den gegebenen Ver-

hältnissen geschehen konnte. Aber nach wie vor bleibt es ein deutsches Volk, denn weit hinaus über die Grenzen des Nordbundes gehen die Grenzen Deutschlands. Oder sind die Baiern, Badenser, Würtemberger, die deutschen Oesterreicher seit dem Prager Frieden keine Deutschen mehr? — — Die Katholiken Deutschlands kennen keine solche Grenzseidung. Gründen sie die deutsche katholische Universität, diese Pflanzschule deutscher Wissenschaft, Bildung und Gesittung im Luxemburger Lande: so setzen sie an der westlichen Marke Deutschlands dem Eindringen fremder Elemente das stärkste Bollwerk entgegen; dann werden sie in diesem Lande zur Erhaltung deutschen Nationalbewußtseins in einem Jahre mehr beitragen als die preussische Garnison durch die fünfzigjährige Besetzung seiner Feste; dann wird ihnen durch friedliche Mittel gelingen, was der Macht der Geschütze und Bajonette vielleicht nicht gelungen wäre: die Erhaltung Luxemburgs für Deutschland. Wahrlich ein schöner Beruf!

